

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 64 (1977)
Heft: 1-2

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

««schwachbegabt» gelte, «wo es doch ‹nur› beschränkt, eingeschränkt wurde».

Damit läuft diese Schulkritik nicht etwa Sturm gegen die wissenschaftlich abgesicherte Meinung, es gebe nun mal «schwach begabte» Kinder, die in der normalen Schule keinen Platz hätten. Dem Hilfsschullehrer kommt es vielmehr darauf an zu zeigen, dass unser Schulsystem die schwächeren und psychisch weniger gefestigten (Unterschicht-)Kinder gleichsam in die «Dummheit» treibt – und damit kehrt sich sein Buch unversehens gegen das geltende Grundschulsystem insgesamt.

Indem nämlich vorgeführt wird, dass die Schule die «beschränkten» Kinder durch angemessene Betreuung von ihren Behinderungen durchaus befreien könnte, indem aufgezeigt wird, wie die Schüler aus ihrer Vereinsamung, ihren ständigen Misserfolgs-Erlebnissen und ihren (bis zum Suizid-Versuch gesteigerten) Lebensängsten herauszuführen sind, wird augenfällig, welche erzieherischen Möglichkeiten die Grundschule eigentlich hat, ohne sie zu nutzen.

Jegge – und dies trug ihm vor allem den Zorn der ordnungsliebenden Dörfler ein – erprobte seine alternative Pädagogik mit so viel Erfolg, dass aus duckmäuserischen Angsthasen Jugendliche wurden, die auch mal ein kritisches Wort gegen die Eltern wagten oder auf Gehorsams-Forderungen mit Selbstbewusstsein reagierten.

Auf Widerstände stiess der Embracher Pädagoge allemal: Zunächst auf die Hoffnungslosigkeit bei den Schülern («Was soll ich mich anstrengen, aus mir wird doch nichts»); dann auf die Abwehrbereitschaft

vieler Eltern, die zu lernender Selbstkritik kaum fähig sind und ihr Kind für die schulische «Blamage» gleich doppelt strafen («Der Jegge hat mir mein Kind verdreht»); und schliesslich auf die Verständnislosigkeit vieler Behörden-Vertreter, die «Pädagogik» vor allem als Druckmittel zur Leistungssteigerung praktizieren möchten («Dieser Hilfs-Pestalozzi»).

Der Schulkritiker, dessen Schüler Freiheiten gestaltend ausleben, von denen andere nur in neidvoller Scham zu träumen wagen, hat denn mit der dörflichen Öffentlichkeit hinreichend Erfahrungen gesammelt, wie solcher Widerstand artikuliert wird: «Mal nennt man mich Bauernfänger, mal Kommunist, Homosexueller, Mädchenverführer oder weltfremder Wissenschaftler», so dass sich in den Augen staunender Mitbürger «die Vorzeichen vertauscht haben: Sonderklasse – nur in bezug auf den Lehrer ...».

Den rechtschaffenen Biedermannern ist Jegges Reformeifer zumindest verdächtig. Und dies wohl zu Recht, denn was der Darmstädter Pädagogik-Wissenschaftler Hans-Jochen Gamm im Vorwort schreibt, sollte tatsächlich mehr als nur beunruhigen: Die heranwachsende Generation, meint Gamm, werde in der «Schule einer umfassenden Disziplinierung unterworfen, die sie eher dazu veranlasst, die vorgefundenen Verhältnisse unverändert zu tradieren, als darauf vorbereitet, dem Menschen zu seiner Würde zu verhelfen».

Und um nichts anderes geht es in Jegges Buch.

* Jürg Jegge, *Dummheit ist lernbar*, Zytglogge-Verlag, Bern 1976, 280 Seiten, Fr. 21.–

Umschau

Fernseh-Bildungsprogramme für Erwachsene

Vom 16. bis 22. Dezember 1976 wurde in Basel das 14. Internationale Seminar für Erwachsenenbildung durch das Fernsehen durchgeführt, das die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft im Auftrag der Union der Europäischen Rundfunkorganisationen durchführte. 69 Teilnehmer aus 18 Ländern und 17 Beobachter aus 12

Ländern beteiligten sich an diesen Arbeiten. Zur Diskussion stand das Thema «Bildungsprogramme für Erwachsene: Zusammenarbeit mit anderen Institutionen in Publikumsforschung, Produktion und Auswertung».

In seiner Eröffnungsansprache grenzte Eduard Haas, Direktor der Programmdienste bei der Generaldirektion SRG, die Bildungssendungen für Erwachsene schärfer ab und unterschied zwischen Studienprogrammen für Erwachsene einerseits und Ausbildungsprogrammen für Erwachsene andererseits. Nach Haas sind Studienprogramme Programme verschiedenster Art, die sich an eine

breite Öffentlichkeit wenden und keine besonderen Kenntnisse voraussetzen. Diese Sendungen, welche der generellen Bildung des Publikums dienen, sind eindeutig Sache von Radio und Fernsehen selbst und werden grundsätzlich nicht in Zusammenarbeit mit andern Institutionen erstellt. Anders dagegen bei den Ausbildungsprogrammen für Erwachsene, die sich in Serien mit Kurs-Charakter, d. h. mit einem systematischen Aufbau, in einem bestimmten Fach- oder Bildungsbereich an ein spezifisches Publikum wenden. Diese Sendungen haben nach Haas schulischen Charakter und verfolgen damit bestimmte kontrollierbare Lernziele. Für den schweizerischen Fernsehprogrammdirektor ist es klar, dass eine Mehrheit von Trägern diese Bildungsaufgabe übernehmen muss. Die Zusammenarbeit in der Erwachsenenbildung ist unbedingte Voraussetzung. Dabei eignen sich Radio und Fernsehen vor allem für die audiovisuelle Teilkommunikation. Konkret ausgedrückt heisst dies: Die Bildungsprogramme müssen einerseits den pädagogischen Anforderungen der betroffenen Sachgebiete entsprechen und andererseits medienkonform sein. Die Bildungsprogramme müssen ausserhalb der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) finanziert werden. Dagegen kann die SRG professionelle Unterstützung anbieten. Werner Feisst vom Südwestfunk legte dann konkret einige Modelle für gemeinsame Produktionen vor und meinte, dass gerade der Medienverbund Koproduktionen verlange, indem Lernmaterial zur Verfügung gestellt und Begleitzirkelveranstaltungen organisiert werden müssen. Eine enge Zusammenarbeit ist seit der Planungsphase notwendig, da es um die Planung von Unterrichtseinheiten gehe. Als mögliche Partner für die Zusammenarbeit kommen in Betracht: staatliche Institutionen, Kirchen, Hochschulen, Volkshochschulen und andere Erwachsenenbildungs-Institutionen, Verbände, Verlage, freie Produzenten, gemeinnützige Vertriebsorganisationen für audiovisuelles Material sowie andere Rundfunkanstalten. Tony Matthews von BBC London zeigte einige Prioritäten für die Kooperation auf, die eine Zusammenarbeit zwischen dem Fernsehen und andern Organisationen erfordern könnten:

- Grundlegende Erwachsenenbildung in Lesen, Schreiben, Rechnen und Kommunikation. Die Prioritäten erfordern eine nachhaltige Werbekampagne, grössere Beiträge aus öffentlichen Geldern sowie neue Methoden bei der Anwerbung von Studenten und Lehrern.
- Die bildungsmässigen Erfordernisse spezieller Gruppen (z. B. Arbeitslose, Gastarbeiter, körperlich und geistig Behinderte, ältere Menschen). Solche Sonderfälle und Bedürfnisse werden unter Umständen von bestehenden Institutionen der Erwachsenenbildung nicht erfasst, und sie kön-

nen daher manchmal das Ausmass eines nationalen Notstandes annehmen, der sofortige Reaktionen benötigt.

c) Industrielle und fachliche Ausbildung, einschliesslich Gewerkschaftsausbildung. Ein besonders wichtiges Bedürfnis könnte durch die Einführung neuer Trainingskurse entstehen, die neue Lehrmethoden erfordern. Interessante und aufschlussreiche Informationen vermittelten Rolf Horneji und Olga Linné, die darlegten, wie in den skandinavischen Ländern Mittel zur Erforschung des Publikums und seiner Bedürfnisse für Bildungsprogramme eingesetzt werden. Für sie sind Erwachsenenbildungsprogramme jene «Programme für Radio und Fernsehen, die für eine begrenzte Gruppe von Zuhörern und Zuschauern bewusste und relativ systematische Lernprozesse vermitteln. Dadurch wird erreicht, dass sie a) bessere Qualifikationen für das Berufsleben erhalten, b) selbsicherer werden, indem sie die eigene Rolle sowie ihre Rolle in der Gesellschaft (am Arbeitsplatz, zu Hause, während der Freizeit) besser erkennen und beherrschen, c) die eigene Situation verändern können.»

Walter Weibel

Musikschulen tagten

In der Aula der Kantonsschule Baden hat die 2. ordentliche Mitgliederversammlung des Verbandes der Musikschulen der (Deutsch-) Schweiz (VMS), dem zurzeit über 40 Musikschulen aus allen Teilen der Deutschschweiz angehören, stattgefunden. Für die musikalische Eröffnung der Versammlung war das Orchester der Musikschule Baden besorgt. Definitiv in den VMS aufgenommen wurden die Musikschulen Erlinsbach, Stetten-Künten, Zurzach, Mutschellen, Küsnacht ZH, Subingen, Region Burgdorf. Der Tätigkeitsbericht für das vergangene Verbandsjahr wurde einstimmig genehmigt. Das Tätigkeitsprogramm 1977 legt Schwerpunkte auf die Schaffung eines VMS-Bulletins und auf die intensive Information der Mitgliedschulen und der gesamten Öffentlichkeit; weitere Schwerpunkte der Tätigkeit sind die Weiterführung der angelaufenen Kontakte mit den verschiedenen musikalischen und politischen Institutionen im In- und Ausland sowie die Durchführung von Tagungen zur Fortbildung der Leiter, Lehrkräfte und Administratoren der Musikschulen. Der Austausch von Lehrern und Schülern mit Musikschulen im In- und Ausland soll verstärkt werden. Musikferien für Kinder im Sommer 1977 sollen durchgeführt werden in Gwatt bei Thun, Lahti (Finnland), Altensteig (Süddeutschland) und Grozjan (Jugoslawien) oder Samedan. Durch ehrenamtliche Mitarbeit aller Beteiligten konnte die Rechnung für das abgelaufene Verbandsjahr erfreulicherweise mit einem Gewinn von Fr. 4839.– abschliessen; damit wurde ein Reservefonds er-

öffnet. Der Jahresbeitrag 1977 in der bisherigen Höhe und das Budget für das kommende Verbandsjahr wurden von der Versammlung wie alle übrigen Anträge einstimmig angenommen. Zum Schluss der speditiv verlaufenen Versammlung appellierte der Präsident, Armin Brenner aus Liesital, an alle Schulen, sich dem VMS anzuschliessen, um miteinander das gemeinsame Ziel zu erreichen.

Vereinsmitteilungen

AUFRUF

an alle Sektionen des KLVS, an alle Mitglieder und Interessierte

An der Generalversammlung des KLVS vom 11. Dezember 1976 in Luzern wurde der Statutenentwurf vorgelegt und erläutert. Damit hat der Zentralvorstand offiziell das Vernehmlassungsverfahren über Profilskizze und Statutenentwurf KLVS («schweizer schule» Nr. 23) eröffnet. Der Zentralvorstand bittet deshalb:

1. Stellungnahmen sind bis zum **15. März 1977** zu senden an:

Karl Aschwanden
Blumenfeldgasse 31
6460 Altdorf

2. Vorschläge für die Mitarbeit im KLVS (Zentralvorstand) sind ebenfalls bis zu diesem Termin einzureichen.
3. Nach der Auswertung der Stellungnahmen durch Zentralvorstand und Statutenkommission wird eine ausserordentliche Delegiertenversammlung anfangs Mai stattfinden, um die Statuten gründlich durchzudiskutieren.

85. KLVS-Delegiertenversammlung vom 11. Dezember 1976

Die Tagung wurde in der Kantonsschule am Alpenquai, Luzern, von K. Aschwanden eröffnet. Über die Tätigkeit der Statutenkommission KLVS orientierte Dr. W. Weibel. Anlässlich der letzjährigen DV wurde diese Kommission ins Leben gerufen. Nebst Dr. A. Müller-Marzohl und W. Bünter von der Arbeitsstelle für Bildungsfragen sind darin die Sektionen und der Zentralvorstand durch 15 Personen vertreten.

Ausgehend von den 14 Thesen, die der Zentralvorstand vor Jahresfrist den Delegierten in Zug vorgelegt hatte, erarbeitete die Statutenkommission vorerst eine Profilskizze (siehe «schweizer

schule» 18/1976, S. 679 f.) und anschliessend den Vorschlag zur Neufassung der Statuten (siehe «schweizer schule» 23/1976, S. 913 ff.).

Als wesentliche Neuerung ist der Übergang zur Direktmitgliedschaft vorgesehen. Entscheidende Bedeutung wird der Bildung von Regionalgruppen beigemessen.

Die KLVS-Mitglieder sind aufgefordert, einzeln oder sektionsweise bis zum 15. März 1977 zu den beiden Papieren Stellung zu nehmen.

Bis zum gleichen Termin erbittet der ZV Vorschläge zur personellen Besetzung der Leitung des reorganisierten Verbandes. Sämtliche Korrespondenz ist zu richten an Herrn Karl Aschwanden, Blumenfeldgasse 31, 6460 Altdorf.

Der zweite Teil der Tagung beinhaltete eine Auseinandersetzung mit der Pädagogik der Neuen Linken, worüber wir in einer der nächsten Nummern ausführlich berichten werden.

Aus Kantonen und Sektionen

Luzern:

Hochschule Zentralschweiz aktueller denn je

Die Schweizerische Hochschulkonferenz und der Schweizerische Wissenschaftsrat messen dem Projekt einer Zentralschweizer Hochschule im Hinblick auf den zu erwartenden Engpass bei den Studienplätzen mehr Aktualität und Bedeutung zu als je. In diesem Sinne haben diese Hochschulinstanzen auf eine Anfrage des Luzerner Regierungsrates, inwiefern die veränderten gesamtschweizerischen Bedürfnisse bei der Planung der Zentralschweizer Hochschule zu beachten seien, geantwortet. Der Wissenschaftsrat empfiehlt dem Bundesrat, unverzüglich das Gespräch mit den Behörden der Hochschulkantone, des Kantons Luzern und der andern Nichthochschulkantone aufzunehmen.

Die Hochschulkonferenz würde eine Erweiterung des Zentralschweizer Hochschulprojekts 73 zu einer Hochschule für 2000 bis 3000 Studenten nachhaltig unterstützen. Diese Hochschule sollte, in Zusammenarbeit mit den Kantonen Zürich und St. Gallen und unter finanzieller Mitbeteiligung der nachbarlichen Nichthochschulkantone, bis spätestens 1980/82 in den philosophisch-historischen, den rechts-, staats- und sozialwissenschaftlichen und den philosophisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen ihren Betrieb aufnehmen können. Die Entlastung in der Medizin werde durch den Ausbau von Satellitenpältern bzw. die Medizinische Akademie St. Gallen angestrebt.

Auch der Wissenschaftsrat nennt als Möglichkeit zur Kapazitätserhöhung – neben Rationalisie-